

Hans Zötl – Ein Leben für die Heimat und ihre Mundartdichter

Von Felix Manzenreiter

Über 400 Gedenkveranstaltungen, eine umfassende Berichterstattung in den Medien und Buchneuerscheinungen anlässlich der 200. Wiederkehr des Geburtstages Franz Stelzhamers brachten uns im Jahre 2002 diesen Dichter wieder näher. Dass er bei unseren Landsleuten nicht vergessen ist, verdanken wir zu einem guten Teil einem Mann, der sechzig Jahre seines Lebens mit nie nachlassender Begeisterung und unermüdlichem Arbeitseifer sein Ziel, die Sammlung und Verbreitung mundartlicher Literatur des 19. Jahrhunderts im Land ob der Enns, vor allem aber der Werke Franz Stelzhamers, verfolgte: Landesgerichtsrat Dr. Hans Zötl (Abb. 1). Er machte sich in der Stelzhamer-Forschung einen Namen und ist auch wegen seiner erfolgreichen Bemühungen um die Erhaltung der Mundart und als Pionier auf dem Gebiet der Volksbildung aus der Geschichte der Volkskultur des



Abb. 1: Landesgerichtsrat Dr. Hans Zötl (1846–1938). Foto: Privatbesitz Elisabeth Hueber, Linz

Landes Oberösterreich nicht wegzudenken. Der in seinem jeweiligen Wirkungskreis in seiner volksverbundenen Art geschätzte „Herr Rat“ erwarb sich aber auch als Pflugschaffsrichter durch die Verwirklichung seiner Reformideen auf dem Gebiet der Kinder-, Jugend- und Waisenfürsorge große Verdienste. Die hier vorgelegte Darstellung seines Lebenswerks zeigt, dass auch er es verdient hat, sich an ihn zu erinnern.

Hans Zötl erblickte am 4. September 1846 in Schärding als Sohn von Josef und Ursula Zötl, geborene Wishofer, das Licht der Welt. Sein Vater stammte aus dem Färberhause in der Hafnerzeile in Freistadt. Die bürgerstolze Großmutter sei erwähnt, die, wie man sagte, „das Gras wachsen sah und die Mücken niesen hörte“ und die Menschen ihrer Umgebung beherrschte. Der Enkel erinnerte sich daran, dass er ihr noch die Hand „bussen“ musste. Seit 1832 Besitzer der Färberei am Aichbüchl in Schärding, heiratete der Färbermeister Josef Zötl 1835 die Kupferschmiedtochter Ursula Wishofer, die ihm sieben Kinder schenkte. Dem Letztgeborenen erzählte die Mutter: „Hansl, mit dir zog's Elend ins Haus“, denn etwa zur Zeit seiner Geburt zwang ein Konkurrent mit seinem produktionstechnisch besser ausgestatteten Betrieb seinen Vater zur Aufgabe der Färberei. Die Handdruckstöcke des aufgelassenen Unternehmens sind heute im Flachsraum des Heimathauses Enzenkirchen im Sauwald ausgestellt. Josef Zötl kehrte mit seiner Familie nach Freistadt zurück und wurde dort, „weil er alle Schriften beherrschte“, in der Kanzlei des Rechtsanwalts und Notars A. Vergeiner „Privatbeamter“ mit 15 Gulden Monatslohn. Das war nicht viel für eine so große Familie. Trotzdem ermöglichte Josef Zötl seinen Söhnen Franz und Hans das Studium. Sie mussten aber Privatunterricht geben, um in der Zeit ihrer akademischen Ausbildung zu ihrem Lebensunterhalt beizutragen.

Am Gymnasium in Linz konnte Klassenvorstand Professor Karl Greistorfer, ein Verehrer und persönlicher Freund Franz Stelzhamers, Hans Zötl so für die Werke des Heimatdichters begeistern, dass der Gymnasiast später den größten Teil seines außerberuflichen Lebens diesem Poeten widmete. Er hatte nie Gelegenheit, den Dichter persönlich kennen zu lernen, begegnete ihm aber einmal auf der Promenade in Linz und blickte ihm, wie er später einmal sagte, nur lange bewundernd nach. Ab 1866 auf der Universität in Wien, fand er gleich gesinnte Studienkollegen aus Oberösterreich und gründete mit ihnen die deutschnationale akademische Burschenschaft „Oberösterreichische Germania“ (Abb. 2). Den Namen abkürzend nannten sich die Mitglieder „Obergermanen“. Seine Freunde dort teilten mit ihm die Liebe zum Land ob der Enns sowie zur Mundart des „Landls“ und schätzten wie er die Werke des oft zu Unrecht als „Müadalsänger“ abgetanen „letzten fahrenden Sängers“ Franz Stelzhamer. Einige „Obergermanen“ spielten später im Kulturleben Oberösterreichs eine Rolle. Weil Hans Zötl von der Stadtgemeinde und der Pfarre Freistadt ausgestellte „Armutszugnisse“ vorlegen konnte, die seinen Vater als besitz- und vermögenslos auswiesen, konnte der Student ab 1871 schon halbtags als Praktikant beim Landesgericht Wien arbeiten. Nachmittags verdiente er bei einem Notar noch etwas dazu, um sich wenigstens im letzten Abschnitt sein Studium zur Gänze selbst finanzieren zu können. In der Nacht lernte er für die Prüfungen. 1872 promovierte er zum Doktor der Rechte.



Abb. 2: „Die Obergermanen“ im Jahre 1872 in Wien; Hans Zötl, vorderste Reihe, 1. von links, sitzend.
Foto: Stelzhamer-Privatarchiv Zötl's, Linz

Die ersten Stationen seiner beruflichen Laufbahn waren Gmunden, Urfahr und St. Johann im Pongau. In Saalfelden wurde er Amtsleiter des dortigen Bezirksgerichts. In dieser Zeit starb seine aus einer angesehenen Familie in Freistadt stammende Frau Emma, geborene Fleischanderl, bei der Geburt des Anton getauften ersten Kindes. 1876 heiratete er Maria, die Tochter des Brauereibesitzers Auer in Saalfelden, die 60 Jahre ihres Lebens mit ihm teilte. Sie umsorgte ihn, seinen Sohn aus erster Ehe, den nachmaligen Polizeidirektor in Linz, Hofrat Dr. Anton Zötl, und ihren leiblichen Sohn, den späteren Oberlandesgerichtsrat Dr. Fritz Zötl, sowie die Töchter Hanna und Gretl. 1877 kehrte Hans Zötl als Adjunkt an das Bezirksgericht Urfahr zurück.

Am 14. Juli 1874 starb Franz Stelzhamer in Henndorf bei Salzburg. Der Nachruf am offenen Grab gipfelte in dem weihvollen Versprechen: „So lange die stolzen Scheitel der deutschen Alpen auf die Stätte niederblicken, welche bald deine irdische Hülle decken wird, so lange werden wir und unsere Kindeskinde dein gedenken.“¹ Tatsächlich aber drohte der oberösterreichische Volksdichter, der zu

¹ „Aus dá Hoamát“, „Franz Stelzhamer unser Heimatführer“, Band XXVII, Seite 7, Selbstverlag des Herausgebers Dr. Hans Zötl, 1928, Druck J. Wimmer, Linz.

Lebzeiten durch Vorträge auf seiner ständigen Wanderschaft und durch einige selbst herausgebrachte Gedichtbände viel für die Verbreitung seiner Werke getan hatte, schon bald bei seinen Landsleuten in Vergessenheit zu geraten. Nur sieben Jahre nach seinem Ableben schrieb man dazu in einem Beitrag über Stelzhamer in Peter Roseggers Monatsschrift „Heimgarten“ von „Einem, den sie vergessen wollen“.²

Mit diesem Vorwurf im Kopf wanderten Zötl und sein ebenfalls aus Oberösterreich stammender Freund und Studienkollege Dr. Anton Matosch (Abb. 3) im August 1882, verschiedene Ziele verfolgend, zu einer gemeinsamen Stelzhamer-Arbeitswoche in die Gegend von Piesenham im Innviertel, in der Franz Stelzhamer aufgewachsen war. Matosch hatte es übernommen, für das von Peter Rosegger gerade zur Herausgabe vorbereitete Buch „Franz Stelzhamers ausgewählte Dichtungen“ die unverständlichen Mundartausdrücke in Fußnoten ins Hochdeutsche zu übersetzen. Er wollte sich dafür die auch ihm nicht bekannten Dialektwörter vor Ort „ausdeutschen“ lassen. Das dann über den Kleinverleger Langhans (Ried) herausgebrachte Buch musste aber als verunglückt bezeichnet werden, weil man dafür weit aus zu wenig finanzielle Mittel zur Verfügung hatte. Zötl hoffte, durch die Kontaktaufnahme mit den Einheimischen deren Denkweise kennenzulernen, um die über das Poetische hinausgehenden Aussagen seines Idols noch besser verstehen zu kön-



Abb. 3: Mundartdichter Matosch, Gründungsmitglied des „Stelzhamer-Bundes“.

Foto: Stelzhamer-Privatarchiv Zötls, Linz

² „Heimgarten“, „Von einem den sie vergessen wollen“, Heft 9, Juni 1881, V. Jahrgang, Seite 703, Herausgeber Peter Rosegger, Graz.

nen. Für ihn war Stelzhamer mehr als ein Dichter. Wer die Lebensweisheiten in Stelzhamers Werken beherzigt, war Zötl überzeugt, kann dadurch „ein pfadsicheres Geleit über die viel verschlungenen Höhen und Niederungen seines Lebens finden“.³ Er glaubte fest daran, dass „ein Volk seinen Charakter erst verschönern werde, wenn es seine Dichter und Denker vollauf kennen und schätzen gelernt haben wird“⁴ und meinte damit vor allem Franz Stelzhamer. Angesichts des verfallenden Vaterhauses Stelzhamers in Piesenham stellten die Studienkollegen einen symbolhaften Vergleich mit seinen schon so bald nach seinem Tod kaum mehr beachteten Werken an. „Die Lieder verstummt, weil aus der Schule verbannt, der Jugend nicht vermittelt“,⁵ wie Zötl sich ausdrückte. Es gab damals viele Lehrer, die Mundart für verdorbenes Hochdeutsch hielten und verlangten, die Bauern sollten deutsch reden. Unter den vom Einsturz bedrohten Dachrippen des Stelzhamerhauses wurde von den beiden Freunden gelobt: „Das muss anders werden.“

Ein Freundschaftsbund im Heimatdienst

Am 15. August 1882 gründeten Hans Zötl, Anton Matosch und Hans Comenda aus einem vorerst ins Leben gerufenen „Stelzhamer-Komitee“ einen „werk-tätigen Freundschaftsbund im Heimatdienst“, den man „Stelzhamer-Bund“ nannte. Zötl übernahm dessen Leitung und wollte, wie er ausdrücklich betonte, keinen Verein, „um entnervenden Kleingefechten zu entgehen“. Dadurch gab es auch keine Mitgliedsbeiträge, und man musste selbst für die Aufbringung der Mittel für die jeweiligen Vorhaben sorgen. Die Entscheidung gegen einen Verein war zwar, wie Zötl später erfahren musste, aus mehreren Gründen problematisch, ermöglichte ihm aber, wie beabsichtigt, sofort nach der Gründung unbehindert seine eigenen Ideen und Vorstellungen konsequent verfolgen und verwirklichen zu können. Als dominante und selbstsichere Führungspersönlichkeit bestimmte er auch in den folgenden Jahrzehnten das Geschehen in dieser Arbeitsgemeinschaft. Dass er dafür die Hauptlast der Arbeit zu tragen hatte, machte ihm nichts aus. Vorerst ging es dem „Dreibund“ eher um einen Akt mit Symbolcharakter. Man wollte den bevorstehenden Abbruch des „Vadanhauses“ Stelzhamers mit dem viel besungenen „Muadastübl“ verhindern. Ein in der „Linzer Tagespost“ veröffentlichter Spendenaufruf zur Erhaltung des Hauses erbrachte zusammen mit Reinerlösen aus den vom „Stelzhamer-Bund“ für den genannten Zweck veranstalteten Stelzhamer-Abenden mit Mundartvorträgen und musikalischen Darbietungen überwältigende 1140 Gulden für den gleichzeitig ins Leben gerufenen „Bau-Fonds“ und das notwendige Bauholz. Die

³ „Aus dá Hoamát“, „Franz Stelzhamer unser Heimatführer“, Band XXVII, Seite 86, Selbstverlag des Herausgebers Dr. Hans Zötl, 1928, Druck J. Wimmer, Linz.

⁴ Zötl, Hans, „Franz Stelzhamer. Einblicke in sein Leben, Weben und Schaffen“, Anhang zu den zwei Bänden VII und VIII, „Franz Stelzhamers mundartliche Dichtungen“, Seite 98 f., 1899/1900, Druckerei J. Wimmer, Linz.

⁵ „Aus dá Hoamát“, „Franz Stelzhamer unser Heimatführer“, Band XXVII, Seite 7, Selbstverlag des Herausgebers Dr. Hans Zötl, 1928, Druck J. Wimmer, Linz.

Restaurierung des unter den dortigen Bauern als „Siebengütl“ bekannten Holzblockbaus gelang.

Ermutigt durch diesen Erfolg wagte sich nun der „Bund“ an sein wichtigstes Projekt heran. In mühsamer Kleinarbeit wurden Mundartdichtungen des 19. Jahrhunderts im Land ob der Enns gesammelt, in einer neu geschaffenen Buchreihe herausgegeben und so im Land verbreitet. Die Werke der vielen guten Mundartdichter des 19. Jahrhunderts waren vorher, wenn überhaupt, nur in Schriftwerken mit ganz geringen Auflagezahlen für den kleinen Kreis ihrer persönlichen Freunde und Verehrer in ihrer jeweils näheren Umgebung veröffentlicht worden. Der „Stelzhamer-Bund“ wollte diese Werke einem größeren Leserkreis in Stadt und Land zugänglich machen. Das „Aus dá Hoamát“ genannte „Sammelwerk oberösterreichischer volksmundartlicher Dichtungen und Lieder“ sollte „zum Gemeingut“ werden und nicht nur das „bücherlesende Publicum“ ansprechen. Man wollte damit „in die Seele des ganzen Volkes eindringen“. Um das zu erreichen, setzte man bewusst auf die Erfahrung, dass sich zu Liedern vertonte Mundartgedichte besser im Gedächtnis der Menschen einprägen. Man förderte deshalb Vertonungen und veröffentlichte die neuen Lieder im „musikalischen Anhang“ der Bände „Aus dá Hoamát“ oder in eigenen Liederbüchern dieses Sammelwerks. In den gut besuchten Veranstaltungen der damaligen Kulturträger auf dem Land, nämlich der „Liedertafeln“ bzw. „Liederkränzchen“, im gemütlichen Teil der selbst veranstalteten Heimatabende oder später in den Jugendbewegungen wurden diese Lieder oft mit instrumentaler Begleitung gesungen und so im Laufe der Zeit der Bevölkerung immer mehr vertraut. Eine weite Verbreitung der Bände war allerdings in diesen Zeiten trotz aller Bemühungen nur möglich, wenn sie so billig wie möglich als „Volksbücher“ abgegeben werden konnten. Das hieß, vorerst die Bücher im Selbstverlag des „Stelzhamer-Bundes“ herauszubringen, deren Vertrieb zu übernehmen und um Abnehmer zu werben („werben“, wie das Zötl in einer eigenen Wortschöpfung nannte). Es sollten auch keine Autorenhonorare bezahlt werden. Nur die Druckkosten durften für die Herausgeber als Ausgaben verbleiben. Bis 1937 wurden dann immerhin insgesamt 31 Bände „Aus dá Hoamát“ mit einer Gesamtauflage von 84.000 Exemplaren gedruckt, darunter gekürzte Jugendausgaben und Liederbücher mit von den Brüdern Anton und Hermann Pius Vergeiner, Hans Schnopfhagen, Franz Neuhofer, Franz Sales Reiter und anderen vertonten mundartlichen Gedichten.

Die Firma „Aus dá Hoamát“

Die Arbeitslast in der „Firma“ „Aus dá Hoamát“ mit dem „Betriebskapital Heimatliebe und Schaffenslust“, wie Zötl die arbeitsaufwändige Herausgabe der Schriftenreihe einmal nannte, lag mehr oder weniger auf seinen eigenen Schultern. Anton Matosch übersiedelte aus beruflichen Gründen nach Wien und blieb ab 1887 als Bibliotheksbeamter in der „k. k. geologischen Reichsanstalt“ auch dort. Damit konnte einer vom „Dreibund“ naturgemäß künftig nur noch stark eingeschränkt für den „Stelzhamer-Bund“ tätig sein. Bei der groß angelegten Werbeaktion zum Start

der Buchreihe war Matosch aber noch dabei. Er musste allerdings von Zötl erst mit der Bauernkriegsdevise „Es muaß sein!“ zur Mitarbeit gebracht werden, war doch Matosch „Fechtereier jeder Art ein Gräuel“.⁶ Überall im Land wurden „Stelzhamer-Abende“ abgehalten. Zötl präsentierte dabei meistens Band I, Matosch trug Mundartgedichte daraus vor, und ein heimatliches musikalisches Programm schloss die Abende ab. In den Pausen und am Ende der Veranstaltungen verkaufte man die Bücher und suchte für die Buchreihe ehrenamtliche Abonnentenwerber, die oft auch die Verteilung der gekauften Bücher in den einzelnen Orten übernahmen. Die Erfolge der gut besuchten Werbeveranstaltungen in St. Johann im Pongau, Zwettl an der Rodl, Pregarten, Gallneukirchen und ein begeisternder Abend im voll besetzten Gasthaus „Zum grünen Baum“ in Linz, mit hervorragenden musikalischen Beiträgen von Linzer Lehramtskandidaten, veranlassten den „Stelzhamer-Bund“, solche Abende überall in Stadt und Land zu gestalten. Auf diesem Weg brachte man die „Einbürgerung“ der Werke Franz Stelzhamers und der anderen Mundartdichter voran. Durch die Aktivitäten des „Stelzhamer-Bundes“ und durch ein anhaltendes Interesse an seinen Volksbüchern fanden nach entsprechenden Bemühungen Zötls bei den Schulbehörden Mundartgedichte Eingang in die Lesebücher und wurden so auch der Schuljugend bekannt. Erlöse aus den Buchverkäufen und den Stelzhamer-Abenden speisten zusammen mit jährlichen Zuwendungen der Linzer Sparkasse und Spenden von Heimatfreunden den nun zum „Stelzhamer-Fonds“ ausgeweiteten seinerzeitigen „Bau-Fonds“. Daraus konnte der jeweils geplante folgende Band „Aus dá Hoamát“ vorfinanziert werden.

Schon ab 1885 wurde die Zusammenarbeit im „Freundschaftsbund“ bedeutend schwieriger. Zötl wurde in diesem Jahr Bezirksrichter in Leonfelden und zehn Jahre später in Eferding. Commenda war Pädagoge in Linz und Matosch, wie erwähnt, nach Wien verzogen. In dieser Zeit erschwerte eine solche räumliche Trennung der Bündnispartner eine Kommunikation erheblich. Diese Entwicklung kam allerdings dem wenig kooperationswilligen Obmann nicht ungelegen, konnte er doch ab nun völlig eigenmächtig agieren. In seinem zweifellos übermäßig ausgeprägten Sendungsbewusstsein und sich seiner Fähigkeiten absolut sicher, war er ohnehin fest davon überzeugt, im „Bund“ seine Ziele am besten weitgehend allein erreichen zu können.

Die dann in der Folge von Zötl selbst erbrachten Leistungen konnten sich auch sehen lassen. Richtig ermessen kann man sie erst, wenn man sein heute im Besitz seiner Enkelin Elisabeth Hueber in Linz befindliches umfangreiches Stelzhamer-Archiv durcharbeitet. Er hatte zahllose persönliche Gespräche mit Mundartdichtern, Komponisten und Grafikern im ganzen Land zu führen, und es fiel obendrein noch eine umfangreiche Korrespondenz mit ihnen an. Aus einem Brief des Geistlichen und Dichters Norbert Hanrieder spricht einmal ehrliche Anerkennung für das Engagement Zötls. Aus dessen Kontakten mit den Dichtern entwickelten

⁶ Zötl, Hans, „Matosch in seinem Leben und Streben“, „Aus dá Hoamát“, Band XX, Seite 28, 1919, Druckerei J. Wimmer, Linz.

sich lebenslange Freundschaften. Auch in der Druckerei Wimmer in Linz waren ständig Besprechungen notwendig. Der „Herr Rat“ vermittelte dabei in späteren Jahren dem Metteur Ferdl Kramer die heikle Mundartschreibweise so lautstark, dass zwangsläufig alle in der Nähe Arbeitenden ihre Tätigkeit unterbrechen und zuhören mussten, wie der Wimmer-Angestellte Toni Hofer einmal bemerkte. Darüber hinaus waren von Zötl laufend notwendige Verfügungen zu treffen bzw. organisatorische Arbeiten zu erledigen. Er opferte seinen Zielen nicht nur Zeit, sondern auch eigenes Geld. Die Arbeiten mussten neben seiner beruflichen Tätigkeit und an Wochenenden bewältigt werden. Nach ersten Erfolgen des „Stelzhamer-Bundes“ wehrte man sich im September 1884 im „Rieder Wochenblatt“ erstmals gegen die Vorwürfe Peter Roseggers.

Zum Sammelband I „Aus dá Hoamát“ aus dem Jahre 1885 mit ausgewählten Werken oberösterreichischer Mundartdichter, darunter einige Gedichte, die Zötl unter dem Pseudonym Hans Kunz schrieb, gab man einen Auszug auch als Schülerausgabe heraus. Diese fand nach entsprechenden Empfehlungen des Landesschulrates auch in den Schulbüchereien Eingang und sollte „in den Herzen der heranwachsenden Jugend die Liebe zur Volkssprache und volkstümlichen Dichtung wecken, befördern und auf solche Weise ein veredeltes Volksleben anbahnen“.⁷ Im Einzug der Mundart in die Schullesebücher und in einer dauernden Verbindung zu den Schulen sah Zötl die Basis für die weite Verbreitung der Bücher auch in der Zukunft. 1886 folgte Sammelband II (Bilder aus dem oberösterreichischen Dorfleben) mit Mundartdichtungen von Pfarrer Norbert Purschka, der von Zötl erst persönlich überredet werden musste, die Veröffentlichung zu erlauben. 1887 erschien die „Volksausgabe ausgewählter oberösterreichischer Dialectdichtungen“ als zweite Auflage des überaus erfolgreichen Sammelbandes I, im Jahre 1889 der Band mit den Gedichten von Anton Schosser und Josef Moser (Bilder aus dem Natur- und Volksleben der oberösterreichischen Alpen), 1892 der zweite Band von Purschka, 1893 der Band über den Mundartdichter Josef Reischl (Bilder aus dem Natur- und Volksleben des Innviertels), 1895 der Band von Norbert Hanrieder (Bilder aus dem Volksleben des Mühlviertels). Erst 1897 und 1899/1900 gab es dann die große Stelzhamer-Ausgabe mit den Bänden VII und VIII mit einem Liederteil, weil sie seines Namens würdig sein sollte und man für eine vorgesehene reiche Bebilderung durch die namhaften Maler und Graphiker Alois Greil, Alois Forstmoser, Hugo von Preen, Willy Dachauer, Adalbert Ritzberger und andere die aus dem Verkauf der früheren Bände erzielten Erlöse brauchte. Den als Buch herausgegebenen Anhang zu den Stelzhamer-Bänden, „Franz Stelzhamer. Einblicke in sein Leben, Weben und Schaffen“ verfasste Zötl. Damit waren alle Mundartdichtungen Franz Stelzhamers in gefälliger Form veröffentlicht, und „es wird uns Oberösterreichern wohl in Zukunft der Vorwurf erspart bleiben, dass wir für die Volksdichter unseres Landes nichts tun“, schrieb Matosch 1897. Die oberösterreichische Buchreihe „Aus dá Hoamát“ fand in

⁷ „Aus dá Hoamát“, Band I, 1885, „Vorwort und Widmung“, Seite XI, im Selbstverlag der Herausgeber als Stelzhamer-Ausschuss, Druckerei J. Wimmer, Linz.

der deutschsprachigen in- und ausländischen Presse starke Beachtung, weil es ein derart umfangreiches Sammelwerk volkssprachlicher Dichtungen vorher noch nicht gab. Im Jahr 1905 wurden Karl Adam Kaltenbrunners „Ausgewählte Dichtungen“ herausgegeben und 1907 der Band mit Norbert Hanrieders volksmundartlichem Epos „Der oberösterreichische Bauernkrieg“. Außer dem „Matosch-Gedenkband“ von 1919, den zwei 1931 und 1932 herausgebrachten Bänden mit der Stelzhamer-Biografie und dem XXXI. Band „Ein Führer durch das Sammelwerk“ (1937), alle mit Zötl als Autor, waren die restlichen Bände „Aus dá Hoamát“ im Wesentlichen Neuauflagen der Buchreihe oder Liederbücher. Für die Stelzhamer-Biografie hatte Matosch viele Jahre recherchiert, und er sollte sie auch schreiben, kam aber nicht mehr dazu. Noch im Jubiläumsjahr 2002 benötigten die Vortragenden für die Gedenkfeiern die Bücher „Aus dá Hoamát“. Für viele Bände stammte das Vorwort von Zötl. Er vermittelte darin seine Ansichten über Volkskultur, Volksdichtung, Volksbildung, Heimat- und Gemütspflege, Volkssprache u. v. m.

„s Hoamátsgang“

Im Jahre 1884 redigierte der aus Oberneukirchen stammende langjährige Freund Zötls, der Lehrer Hans Schnopfhagen, den Liederteil des Bandes I „Aus dá Hoamát“. Dabei entstand die Oberösterreichische Landeshymne. Berta Steininger, geborene Schnopfhagen, schrieb in den Erinnerungen an ihren Vater, dass ihn Zötl an Liedertafelabenden in Leonfelden auf die Schönheiten unserer Mundart aufmerksam gemacht und dazu gebracht habe, auch Dialektdichtungen zu vertonen.⁸ Zötl wollte schon im ersten Band der Schriftenreihe sein Lieblingsgedicht von Stelzhamer, „s Hoamátsgang“, der Öffentlichkeit als Lied vorstellen, hatte aber keine Melodie dafür. Bei einer Besprechung dieses ersten Liederanhangs mit Zötl summte Schnopfhagen das von ihm selbst vertonte Lied „Da gehát Schuasta“. Zötl fand dabei heraus, dass dessen Melodie auch und sogar besser zum Gedicht „s Hoamátsgang“ passte, und Schnopfhagen verwendete sie auf Vorschlag seines Sangesbruders daraufhin künftig für Stelzhamers Heimatgedicht. Die Neuvertonung wurde in den Liederteil aufgenommen. Das Lied führte man bei der feierlichen Eröffnung der von Joseph Mayrhofer, dem Besitzer der Lederfabrik am Eingang des Haselgrabens, gestifteten Schule in Kirchsschlag bei Linz erstmals öffentlich auf. Die Vorarbeiten für den Schulneubau hatte Zötl für seinen Vetter Mayrhofer auf dessen Wunsch durchgeführt. Die Eröffnungsfeier gestaltete der auch wegen seiner vielen von ihm inszenierten Kinderfestspiele bekannte Hans Schnopfhagen mit Schulkindern aus St. Veit. Das Lied wurde unter dem später vom Volksmund auf „Hoamatland“ geänderten Titel populär und viel in den örtlichen Gesangsvereinen gesungen.

⁸ Steininger, Berta, „Erinnerungen an Vater Hans Schnopfhagen“, Mühlviertler Heimatblätter, Heft 7/8, 1965, Seite 123.

Das heute im Besitz der Enkelin Zötls befindliche Original-Notenblatt mit dem Lied „Da gehát Schuasta“ bestätigt die Entstehungsgeschichte unserer Landeshymne durch folgende am Rand des Blattes angebrachte Gedächtnisnotiz:

Diese Melodie war also von Schnopfhagen anfänglich bestimmt für den Text „Da gehat Schuasta“; bei unserer Besprechung des musikalischen Anhanges zum I. Band „Aus dá Hoamát“ am St. Johannstag 27. 12. 84 in meiner Wohnung in Urfahr Hauptstr. 77 hat er über meinen Vorschlag den Text „s Hoamatland“ untergelegt, für den Sch. noch keine Melodie hatte.

Zötl. 8. 9. 10.

Der ursprüngliche Text wurde von Schnopfhagen durchgestrichen und durch die erste Strophe des gleichzeitig Zötl gewidmeten Liedes „s Hoamatgsang“, das Zötl in der Randnotiz von 1910 schon „s Hoamatland“ nannte, ersetzt. Im Jahre 1953 wurde nach entsprechenden Bemühungen des „Stelzhamer-Bundes“ unter seinem damaligen Obmann Dr. Hans Commenda, dem Sohn des seinerzeitigen Mitbegründers, das Lied unter Landeshauptmann DDr. Heinrich Gleißner durch Landesgesetz zur Landeshymne Oberösterreichs.

Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bauern im Visier

Im Jahre 1885 kam der in seinen Rechtsempfindungen unbeugsame „grüne Bezirksrichter“, wie man Zötl wegen seiner Liebe zur Natur einmal in einem Erlass nannte, als Amtsleiter an das Bezirksgericht in Leonfelden. Zötl kannte diesen Markt gut. Seine ledige Schwester Zäzilie wohnte dort fast 40 Jahre, und seine Mutter hatte ihn vor ihrem Tod gebeten, sich ein wenig um sie zu kümmern.

Als Bezirks- und Pflugschaftsrichter war Zötl in seinem neuen Wirkungsbereich ständig mit der sozialen und wirtschaftlichen Not vor allem der bäuerlichen Bevölkerung konfrontiert. Er versuchte deshalb im Sinne seiner eigenen Maxime: „Was du dem Nächsten tust, ist zugleich für dich und die Deinen getan“ – unter Aufbietung aller Kräfte in seinem neuen Gerichtsbezirk vorerst eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Bauern zu erreichen. Damals noch auf sich allein gestellte und damit schwache Bauern wurden oft von geldgierigen Wucherern oder Händlern übervorteilt und regelrecht ausgebeutet. Deren rücksichtsloses Verhalten wird in überlieferten zynischen Aussprüchen von Viehhändlern deutlich, wie: „Wer einen Bauern verschont, beleidigt Gott“, oder „Einem Bauern muss man alles nehmen, bis auf ein Auge, dass er was zum Flennen hat“. So rief Zötl vorerst die Bauern zwecks Stärkung ihrer Position zur Vereinigung in Genossenschaften auf. Als zielstrebigem Organisator förderte er den Bau oder die Einrichtung von Vorschusskassen (die späteren genossenschaftlichen Raiffeisenkassen) in sieben Orten seines Gerichtsbezirks. Sie sollten den Bauern eine günstige Finanzierung von Investitionen in eine bessere Ausstattung ihrer Betriebe und Höfe ermöglichen. Er regte auch die Gründung von Wirtschafts- und Molkereigenossenschaften für eine gemeinsame und damit bessere Produktvermarktung sowie die Schaffung von Zuchtviehgenossenschaften an.

Ferner sorgte er dafür, dass Haushaltungs-, Koch- und Fortbildungskurse abgehalten wurden. Seine Maßnahmen sollten auch die Situation der vielen kleinen Nebenerwerbsbauern, von denen Zötl wegen ihrer Vielseitigkeit und Tüchtigkeit sehr viel hielt, sowie der damals sozial besonders schlecht gestellten Knechte und Mägde verbessern.

Pioniere des OÖ. Volksbildungsvereins

Als einer der Pioniere des 1872 gegründeten „Oberösterreichischen Volksbildungsvereins“ hatte Zötl schon in 36 Vorträgen in verschiedenen Orten mitgeholfen,⁹ die Ziele dieses Vereins vorzustellen. Er versuchte dabei aber auch, den Boden für seine zahlreichen Reformideen aufzubereiten. Von 1892 bis 1919 wirkte bei der Zeitschrift des Volksbildungsvereins „Der Volksbote“ der Leonfeldner Lehrer Franz Brosch als Schriftleiter, der Zötl mit vielen trefflichen Artikeln bei dessen Reformarbeit unterstützte. Brosch hielt darüber hinaus insgesamt 196 volksbildnerische Vorträge. Leonfelden war damals durch Brosch und Zötl die Mustergemeinde für Volksbildungsarbeit in Oberösterreich.

Notwendige Reformen anzustreben, war eine Sache, sie auch zu verwirklichen, eine andere. 1899 schrieb Zötl in einem weitab vom Geschehen in der Wiener Kulturzeitschrift „Die Zeit“ erschienenen Artikel über die Probleme „da drinnen im Mühlviertler Bergland“.¹⁰ „Was will denn da Pfleger mit seine Lehrer“, fragten Bürger von Leonfelden, wenn er mit seinen ehrenamtlichen Mitarbeitern bei jedem Wetter mit Büchern und einer Zither im Bucklsack zu seinen Vortragsabenden in oft weit entlegene Bauerndörfer wanderte. „D' Bauern, sagns, wollns gescheiter macha“, hieß es. Abschätzige Bemerkungen wie „d' Bauern solln selm auf sich schau“ zeigten Zötl die damals große Kluft zwischen Bürgern und Bauern. Zum Vorteil aller bemühte man sich in den Vorträgen, das Vertrauen stiftende Gefühl der Zusammengehörigkeit zwischen Bürger- und Bauerntum sowie Städtern und Landbewohnern zu stärken. Zötls Anspruch an die Zeitgenossen lautete: „Wer das Brot der Heimat genießt, gleichgültig seine Herkunft und Lebensstellung und sein Alter, der hat sich ihr als der gemeinsamen Nährmutter dankschuldigst in- und außerhalb des Berufes dienstbarlich zu erweisen, solange er halbwegs leistungsfähig ist.“¹¹ Er selbst lebte diesen Anspruch vor und verfügte auch über die notwendige Begabung, ihn vielen Menschen so zu vermitteln, dass sie sich ihrerseits aktiv in den Dienst der Sache zu stellen begannen. Das beste Beispiel dafür war der Schulleiter in St. Veit i. M., sein Freund Hans Schnopfhagen. Um vor Bauern fachliche Fortbildungsvorträge halten

⁹ Jungmair, Otto, „Vor 120 Jahren wurde Hans Zötl geboren“, Mühlviertler Heimatblätter, Heft 9/10, 1966, Seite 171.

¹⁰ Zötl, Hans, „Aus dá Hoamát“, Zeitschrift „Die Zeit“, Wien, 15. Juli 1899, Seite 41 f.

¹¹ Zötl, Hans, „Über zeitgemäße Jugendpflege“, Separatausdruck aus „Der Volksbote“, Juli 1935, Seite 5, Druckerei J. Wimmer, Linz.

zu können, besuchte Schnopfhagen als Vertrauensmann des Volksbildungsvereins landwirtschaftliche Lehrkurse über Physik, Chemie, Naturgeschichte, Waldbau, Obstbau und Bienenzucht in Wien.¹²

Volksabende für „Hirn und Herz“

Mit der Lehrerschaft von Leonfelden konnte Zötl viele vom „Stelzhamer-Bund“ und vom „Volksbildungsverein“ gemeinsam getragene Volksabende für „Hirn und Herz“ ausrichten. Dabei folgten nutzbringenden fachlichen Bildungsvorträgen Deklamationen von Mundartgedichten, ein musikalischer Unterhaltungsteil und der übliche Verkauf von Bänden der Reihe „Aus dá Hoamát“. Diese Bücher konnten die Leser in den Ortsbüchereien des Volksbildungsvereins, mit dem zusammen Zötl zusätzlich eine Wanderbücherei gründete, auch entleihen. Im Volksboten schrieb Zötl: „Eine gesunde Entwicklung des Volkslebens verlangt neben der regen geistigen Tätigkeit auch eine sorgsame Pflege des Gemüts. Dem entsprechend muss sich, wie an den Werktagen der launige Abend, dem belehrenden Vortrag die stimmungsvolle heimatliche Weise anschließen.“¹³ Die Kunst sah Zötl in ihren vielseitigen Belangen als die das ganze Arbeitsleben beschwingende Seele.¹⁴ So gründete er mit den Leonfeldner Sängern, dem Buchbinder Carl Hebsacker (Höllsákrá genannt), den Lehrern Franz Brosch, Hans Reittinger und dem instrumental begleitenden Kapellmeister Mathias Gezek sowie ihm selbst das „Stelzhamer-Quartett“, das bei solchen Volksabenden oft für die musikalische Umrahmung sorgte. Bestens besuchte Volksabende dieser Art gestaltete man 1886 und 1887 in Waldschlag, Leonfelden, Schenkenfelden, Stiftung bei Leonfelden, Reichenthal, Laimbach bei Leonfelden, Reichenau, Bernhartschlag, Zwettl, Weissenbach, Großtraberg, Oberneukirchen, St. Veit, Hellmonsödt und anderen Orten und Dörfern. Themen der Vorträge lauteten: „Obstbaumzucht“, „Kindererziehung“, „Wetter und Wetterprophezeiung“, „Entstehung der Ackererde“, „Kaiser Rudolf von Habsburg“, „Charakterbildung“, „Der Wald und seine wirtschaftliche Bedeutung“, „Entstehungsgeschichte unserer Heimat“ u. a.¹⁵ Die Vortragenden neben Zötl waren die Lehrer Hans Schnopfhagen, Hans Commenda, Andreas Wuksam, Franz Brosch und Hans Reittinger. Zötl hatte sich seine Fachkenntnisse für die Vorträge in der Ackerbauschule Ritzlhof angeeignet, wie das „Frequentationszeugnis“ für einen absolvierten „Obstbaucurs“ (Abb. 4) zeigt. Je besser es Zötl gelang, die Besucher solcher unter das Motto „Ernst das Leben, heiter die Kunst“ gestellten und in familiärer Ungezwungenheit ablaufenden Abende von der Nützlichkeit der Vorträge zu überzeugen, desto breitere Unterstützung konnte er sich bei der Verwirklichung seiner Reformideen erwarten. Neben

¹² Jungmair, Otto, „Hans Schnopfhagen – Leben und Wirken“, „Mühlviertler Heimatblätter“, Heft 7/8, 1965, Seite 119.

¹³ Zötl, Hans, „Aus'n Landlebn“, II., in „Der Volksbote“ v. 8. 4. 1887, Seite 4.

¹⁴ Zötl, Hans, „Franz Stelzhamer unser Heimatführer“, Band XXVII, Seite 8, Selbstverlag des Herausgebers Dr. Hans Zötl, 1928, Druckerei J. Wimmer, Linz.

¹⁵ Zötl, Hans, „Aus'n Landlebn“, II., in „Der Volksbote“ v. 8. 4. 1887, Seite 4 f.



4a

Frequentions-Zeugnis

es mit Herrn Dr. Johann Köll
in Leonfelden beschäftigt wird, der von
Höblchen k. k. Landes-Cultur-Anstalt
"Obstbau-Course" in der Zeit vom 15^{ten} bis 30^{ten}
August d. J. anwesend und sich dabei die
nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnisse
in diesem Fache vollkommen erworben hat.

Oberösterreichische Landes-Ackerbau-Schule, Pöchlhof
am 30^{ten} August 1890.

Der Lehrer des Kurses
F. Ruchelsdorf.

Der Director
J. M. Wainzner.

Abb. 4: Kurs, um nutzbringende Fachvorträge halten zu können.

Foto: Stelzhamer-Privatarchiv Zötl's, Linz

Franz Brosch ernannte man 1910 auch Zötl, laut Verleihungsurkunde ein „idealbegeisterter Arbeiter und Kämpfer für alles, was im öffentlichen und privaten Leben der Volksbildung und Volkswohlfahrt dient“, zum Ehrenmitglied des Volksbildungsvereins.

Heimatabende mit dem „Stelzhamer-Quartett“ blieben nicht auf Orte im Mühlviertel beschränkt. An den Wochenenden wurden die anderen Landesviertel ebenso einbezogen. Der auch dort erfolgreiche Verkauf der Bände „Aus dá Hoamát“ erweiterte nicht nur den Kreis der Freunde und Förderer heimatlicher Volksdichtung, er schuf auch neue Zentren der Verbreitung und die notwendigen finanziellen Voraussetzungen für die geplante schönere Ausstattung der an der Wende zum 20. Jahrhundert herausgegebenen zwei Bände mit dem mundartlichen Gesamtwerk Stelzhamers. Immerhin mussten dafür zusätzliche 8000 Gulden allein für den Kauf der Verlagsrechte und die Grafikerhonorare für eine vorgesehene reiche Bebilderung aufgebracht werden. Damit habe sich der „Stelzhamer-Bund“ eine eigentliche Landessache auf seine schwachen Schultern geladen, schrieb Zötl, aber „es galt eben den Meister so zur Geltung zu bringen, wie er es verdient“. Überdies sei es ja Hauptaufgabe dieses „Bundes“, das Volk mit dem Schatz seiner Dichtungen und Lieder bekannt zu machen.

Erfolgreich in der Lokalpolitik

In der Gemeindepolitik Leonfeldens hatte Zötl als Kopf der „Liberalen“ manche Auseinandersetzung mit dem politischen Gegner, beispielsweise dem kämpferischen Klerikalen Pater Bruno Zach, der auch Prior von Wilhering war. Aber selbst diese Rivalität war für den Ort fruchtbar. Es entstand dann eben neben der von Zötl gegründeten Volksbibliothek auch eine Pfarrbibliothek. Weiters verwirklichten die Christlichsozialen 1890 seine Idee, eine Vorschusskasse in Leonfelden zu gründen. Auch die Behörden hatten nicht immer Freude mit dem umtriebigen Bezirksrichter. Bei Abweisungen berechtigter Anliegen durch die öffentliche Verwaltung forderte er die mit der Bemerkung „da lasst si nix macha“ leicht resignierenden Bauern mitunter auf, sich das nicht so ohne weiteres gefallen zu lassen. Er half ihnen sogar bei allfälligen Einsprüchen. Bei wichtigen Vorhaben des Marktes, wie den allerdings erfolglosen Bemühungen um einen Eisenbahnanschluss oder beim Wiederaufbau des Marktes nach dem Großbrand von 1892, arbeitete Zötl, der auch dem Wiederaufbaukomitee des Ortes angehörte, aber mit allen gut zusammen. Im Zuge seiner Hilfeleistung bei der Brandkatastrophe hatte er übrigens in seinem Übereifer Eltern zur Verzweiflung gebracht. Er holte rechtzeitig 30 Kinder aus dem schon brennenden Markt in seine außerhalb des Ortes gelegene Wohnung im „Kommissariatstöckl“ und verpflegte und beherbergte sie, während die darüber nicht informierten Mütter und Väter in großer Angst die Namen ihrer Kinder rufend um den Ort liefen.¹⁶

¹⁶ Lehner, Werner, „Pfarrbrief Bad Leonfelden“, 31. Folge, Ostern 1992, Seite 43.

Schon 1886 hatte der „Herr Rat“ in Leonfelden einen Verschönerungsverein gegründet und einen eigenen Dienst zur Pflanzung und Betreuung von Bäumen neben Straßen und Wegen durch Jugendliche und Schüler eingerichtet. Die inzwischen zum Naturdenkmal gewordene „Zötl-Linde“ neben der Steinsäule mit der eisernen Hand in der Spiellau zeugt heute noch davon. Bei der Arbeit packte er immer selbst mit an und ließ sich auch durch Bosheitsakte an den gepflanzten Bäumen nicht entmutigen. Zötl lag auch die Volksgesundheit sehr am Herzen, und so rief er, selbst ein guter Turner und eifriger Jünger von Turnvater Jahn, in Leonfelden wie auch schon in Urfahr und später in Eferding Turnvereine und Wandergruppen ins Leben. Sein Anliegen war die Förderung der Gesundheit der Menschen durch körperliche Ertüchtigung. Noch mit 82 Jahren turnte er beim Kreisturnfest in Steyr im Jahre 1928 die Freiübungen des öffentlichen Schauturnens mit und erhielt bei dieser Veranstaltung für seine großen Verdienste auf diesem Gebiet das „Goldene Turnerbundehrenzeichen“ verliehen. In Leonfelden finanzierte Zötl den Bau einer Schwimmschule und einer Turnhalle, die auch als Volksheim für öffentliche Veranstaltungen diente, um dem Trinkzwang in Gasthäusern zu entgehen. Die Halle stand im Bedarfsfall auch als Massenlager für Wandergruppen zur Verfügung. Für auswärtige Schulkinder, die zum Mittagessen nicht nach Hause gehen konnten, organisierte er eine unentgeltliche Schülerauspeisung. Er errichtete in diesem Ort auch einen Lehrlingshort und Pflanzgärten zur Veredelung von Obstbäumen und zur Gemüsepflege. Die Schuljugend arbeitete dort mit. Die zehn Jahre seines Lebens in Leonfelden nannte Zötl später „die begnadete, humorvolle und arbeitslustige Kampfzeit auf der scharf wetterigen Windflach.“¹⁷ In unentwegter Arbeit war er dort mit der Lehrerschaft und weiteren Heimatfreunden verbunden. Viele der Ideen Zötls wurden auch in anderen Orten verwirklicht. Ideen, die zum Teil bei seinen oft tagelangen einsamen Wanderungen im Mühlviertel, für die er, wie seine Enkelin berichtete, immer nur Brot und ein paar Äpfel mitnahm, in seinem Kopf entstanden waren.

Als Bezirksrichter in Leonfelden pflegte Zötl, wie er seiner Enkelin Elisabeth Hueber einmal anvertraute, die „Strehanseln“ immer bewusst lange auf der Bank vor dem Verhandlungssaal warten zu lassen. Er hoffte, dass sie sich vielleicht doch noch vor der Verhandlung einigen. Abneigung empfand er gegen Rechtsanwälte, die „vierspännig“ in Pferdekutschen aus Linz anreisten, aus eigenennützigen Gründen wenig Interesse an einer frühzeitigen Aussöhnung der Streitparteien zeigten und ohne Verständnis für sie meinten, Gerechtigkeit koste eben Geld. Äußerungen seinerseits lassen erkennen, dass er ähnlich wie der griechische Philosoph Aristoteles dachte, der schrieb: „Wahr bleibt, dass die größten Ungerechtigkeiten von denen ausgehen, die das Übermaß verfolgen, nicht von denen, die die Not treibt.“

¹⁷ Zötl, Hans, „Aus dá Hoamát“, Heimatspiegel, Band XXXI, Seite 36, Druckerei J. Wimmer, Linz.

Die „Heimatfestung“

Es wird im Mühlviertel nur wenige größere Erhebungen geben, von denen aus der mit Franz Stelzhamer die Wanderlust teilende Zötl nicht das „buglade Michlland“ bewunderte. Eine besondere Beziehung hatte er zum Hansberg bei St. Johann am Wimberg, dem Freund Schnopfhagen ein Lied widmete. 1871 kaufte dort der vermögende Gutsbesitzer Adolf Seyrl das „Johannesberghäusl“ in Schlag, das einst als eine – später aufgelassene – Kirche errichtet wurde. Er baute es um, vergrößerte es und richtete darin eine Gastwirtschaft ein, die nach seinem Tod 1895 sein Neffe Ing. agr. Hugo Seyrl übernahm. Beide unterstützten den „Stelzhamer-Bund“ viele Jahre mit namhaften Spenden. In diesem „Heimatfestung“ genannten Gasthaus fanden sich viele Heimatfreunde in fröhlich gestimmten Runden zusammen bzw. hielt man dort auch weitgehend von Hans Schnopfhagen und dessen musikalisch durchwegs hochbegabter Kinderschar gestaltete Volks- und Heimatfeste ab. Kein Wunder, dass sich auch Zötl in diesem gastlichen Haus wohl fühlte und seine Freunde Hans Commenda sen., Bürgerschuldirektor Franz Brosch sen., Anton Matosch, den Dichter Edward Samhaber u. a. dorthin mitnahm. Im Laufe seines Lebens verbrachte er dort mit ihnen, den Gastgebern Hugo und Anna Seyrl sowie Hans Schnopfhagen bei mundartlichen Liedern und Gsangln manch „lustige Eicht“.

Anlässlich des 100. Jahrestages der Geburt Franz Stelzhamers hielt man 1902 auf dem Hansberg eine eindrucksvolle Gedenkfeier ab, bei der Stelzhamers Epos „D' Ahnl“ dramatisch aufgeführt wurde. Allein fünfzig Wagen aus St. Veit kamen zu dieser Veranstaltung. Zötl hielt die Festrede und trug auch Gedichte von Stelzhamer vor. 1911 ließ Zötl auf diesem Berg ein steinernes Denkmal mit den Kopfdarstellungen Adolf Seyrls (Abb. 5) und Hans Schnopfhagens (Abb. 6) auf Bronzeplaketten errichten – zur Erinnerung an die bleibenden Verdienste, die sich beide um Volkskultur und Heimat erworben haben. Er legte dabei besonderen Wert darauf, dass nicht nur das Material für die Gedenkstätte aus der Umgebung kam, sondern auch die künstlerischen und handwerklichen Arbeiten von Menschen aus der Gegend ausgeführt wurden. So schuf der Rohrbacher Bildhauer Adolf Wagner von der Mühl die Kopfreiefs, und die Granitblöcke, in die sie eingearbeitet wurden, ließ man einen Bauern nach seinen eigenen Vorstellungen setzen. Verbunden und belebt sind die Blöcke mit heimischen Waldkräutern und Bäumchen vom Grund des „Herbergsvaters“ Seyrl. Ermöglicht wurde der Bau dieser Gedenkstätte durch von Zötl gesammelte Spenden. Im Gästebuch des Gasthauses Seyrl beschrieb Zötl seitenlang die Bauarbeiten.

Es war der vielfältigen Arbeit des „Bundes“ zu verdanken, dass man im Stelzhamer-Jubiläumsjahr 1902 nicht nur in über hundert Orten des „Landls“, darunter die Landeshauptstadt Linz (Abb. 7), sondern auch in Wien und Salzburg Gedenkfeiern abhielt. Man feierte auch in den Schulen im Land Oberösterreich, und der „Stelzhamer-Bund“ verteilte dort aus diesem Anlass gratis Bücher aus der Reihe „Aus dá Hoamát“ u. a. zur Weitergabe an besonders gute Schüler. Sehr beein-

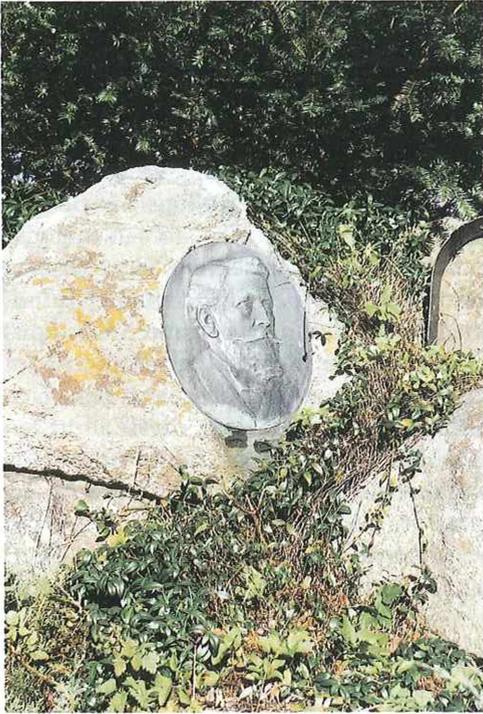


Abb. 5: Adolf Seyrl (1841–1895), Gönner und Förderer des „Stelzhamer-Bundes“.

Foto: Anton Kapl, Bad Leonfelden

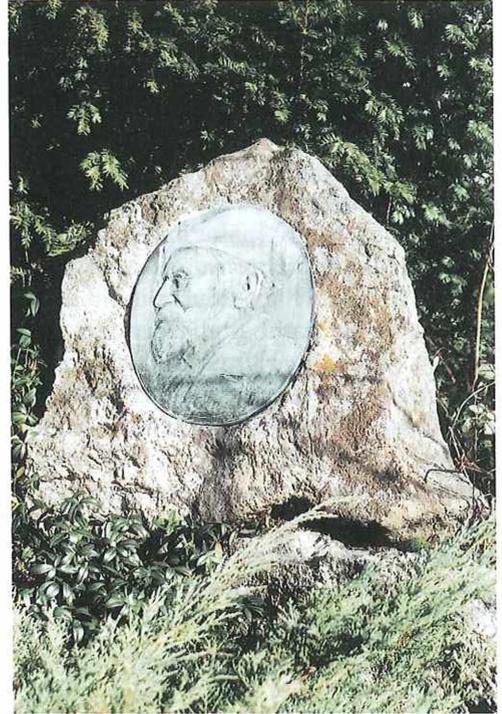


Abb. 6: Hans Schnopfhagen (1845–1908), Komponist des „Hoamatland“.

Foto: Anton Kapl, Bad Leonfelden

druckend verlief die von Anton Matosch am 24. November 1902 in Wien veranstaltete Gedenkfeier im Großen Musikvereinsaal. In Anwesenheit des Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger, des Landeshauptmanns von Oberösterreich Dr. Ebenhoch und vieler weiterer bedeutender Persönlichkeiten sang der Wiener Männergesangsverein „s Hoamatland“, und die k. k. Hofschauspielerin i. P. Katharina Schrott trug Mundartgedichte von Franz Stelzhamer vor. Man feierte ihn in Wien wie nie einen oberösterreichischen Dichter zuvor. Von der nachhaltigen Resonanz der Feier berichtete die Wiener Presse.¹⁸ Warum Peter Rosegger nicht dabei war, geht aus seinem Brief vom 22. November 1902 an die Herren des „Stelzhamer-Bundes“ hervor, die ihn nach Wien eingeladen hatten. Der Brief aus dem Stelzhamer-Archiv Zötl mit einer mundartlichen „Mahnung“ ist hier abgebildet und wiedergegeben, weil er zeigt, dass der steirische Dichter mit den Oberösterreichern wegen ihrer inzwischen großen Verdienste um die Verbreitung der Werke Stelzhamers schon versöhnt war (Abb. 8).

¹⁸ Matosch, Anton, „Franz Stelzhamers ausgewählte Dichtungen“, „Aus dá Hoamat“, Band XIII/XVI, Verlag des „Stelzhamer-Bundes“, 1905/1908, Seite XLIV.



Stelzhamer-Feier

vom 30. November 1902.

Programm.

I.

Die Weihe des Hauses von L. v. Beethoven
ausgeführt vom Theaterorchester unter Leitung des Herrn
Kapellmeisters Paul Ottenheimer.

II.

Franz Stelzhamer als Volksdichter.
Vortrag von Dr. Alexander Nicoladoni in Linz.

III.

Lebende Bilder aus dem Leben und den Dichtungen Franz Stelzhamers

nach Zeichnungen von A. Greil und A. Forstmoser, arrangiert von Herrn Direktor A. Cavar, dargestellt von Damen und Herren der Linzer Gesellschaft.

1. Die Entstehung des Volks-
gesanges.

Personen: Die ländliche Muse, 1
Mimesänger, 4 bäuerliche Paare
im Ländleranzugschritt.
Szene: Waldgegend.

2. Die ländliche Muse vertraut den
Studenten Stelzhamer der
Obhut seines Muaders an.

Personen: Die ländliche Muse, Franz
Stelzhamer, das Muaderl, der
Vater Stelzhamers, 2 Brüder
Stelzhamers.
Szene: Das Muaderstübli in Groß-
Piesenham.

3. Stelzhamer verläßt als Schau-
spieler Passau.

Personen: Franz Stelzhamer, das
Muaderl, Frau Not.
Szene: Freie Gegend bei Passau.

4. Franz Stelzhamer liest dem
Muaderl seine Gedichte vor.

Personen: Franz Stelzhamer, das
Muaderl, der Vater Stelzhamers,
Frau Not.
Szene: 's Muaderstübli in Groß-
Piesenham.

5. Im Braunkeller.

Personen: Die Kellnerin, Franz Stelz-
hamer, der Wirt, Wirtshausgäste.
Szene: Ein Sommerteller im Inn-
viertel.

6. Die Trauung aus Stelzhamers
Epos: 's schwar' Herz.

Personen: Die Braut, der Bräutigam,
Brautvater, Brautmutter, 2 Braut-
jungfern, der Dorfschmähle, ein
Priester, Hochzeitsgäste.
Szene: Das Innere einer Dorfkirche.

7. Franz Stelzhamer erhält die
Nachricht von der ihm
vom Landtage bewilligten
Pension.

Personen: Franz Stelzhamer, Stelz-
hamers Frau und seine 2 Kinder,
ein Gemeinbediener, Frau Not.
Szene: Stelzhamers Wohnstube in
Henndorf.

8. Apotheose.

Personen: Die ländliche Muse, Ge-
halten aus Stelzhamers Dichtungen.
Szene: Freie Gegend.

Der verbindende Text zu diesen lebenden Bildern von Herrn Dr. Anton Watsch in Wien.
Aufführungsmusik ausgeführt vom Theaterorchester.

Verleger: Stelzhamer-Jubiläum-Aussch. — Druck von J. Wimmer in Wg.

Abb. 7: Der Reinerlös aus dieser Feier floss in die Errichtung des Stelzhamer-Denkmal im Linzer Volksgarten.
Foto: Stelzhamer-Privatarchiv Zötl, Linz

Hochgeehrte Herren!

Gestern aus Oberösterreich leidend und sehr asthmatisch heimgekehrt wäre es mir wohl ganz unmöglich, morgen wieder nach Wien zu reisen. Ehren Sie die toten Dichter und schonen Sie die lebenden! Wenn Sie wollen können Sie beim Stelzhamerfest vorbringen die umstehende

Mahnung.

Der Stelzhamer Franzl!
Alls thuatn kenna.
Und zu sein Hundertsten,
Wia da d' Leit renna!
Aber seine Büacha,
De sollt ma kenna.
Des wär noh schöna!

In der Lideradur drina
Steht er ja schon,
Der Stelzhamer Franzl.
Was hat er davon!
Die Lideradur
Geht ein' Dichter nix an.
Unsterblih wird erst
Der gefeierte Mann,
Bis ein jeda
Seine Liada
Halb auswendi kann.

Glück auf für Ihr Stelzhamerfest!

Peter Rosegger

Die Reinerlöse aus den Veranstaltungen in Wien, Linz und einigen weiteren Städten spendete man für die Errichtung des anlässlich dieses Jubiläums geplanten Stelzhamer-Denkmal im Linzer Volksgarten. Dazu kamen noch namhafte Beträge aus Spendenaufrufen in Linz und Urfahr. Das von dem Wiener Professor Franz Metzner geschaffene Denkmal wurde 1908 feierlich enthüllt. Da im Stelzhamer-Archiv Zötls alle für den Bau des Standbildes angefallenen Belege aufbewahrt und viele davon zu seinen Händen ausgestellt sind, muss der rührige Obmann des „Stelzhamer-Bundes“ einer der Auftraggeber gewesen sein. 1911 errichtete man auch in Ried im Innkreis ein Denkmal, das Franz Stelzhamer als „fahrenden Sänger“ darstellt.

Zwanzig Jahre nach der Wiederinstandsetzung ist das „Vadanhaus“ aus Verschulden des Besitzers schon wieder restaurierungsbedürftig. Ein Spendenaufruf des „Stelzhamer-Bundes“ erbrachte 1300 Kronen für die Reparaturarbeiten, die Ausgaben betragen aber 1900 Kronen. Um allfälligen Problemen mit den jeweiligen Besitzern in Zukunft aus dem Weg zu gehen, kaufte Zötl 1905 dank einer nur für diesen Zweck bestimmten 1000-Gulden-Spende von Hugo Seyrl und dessen Gattin

Anna das Geburtshaus Stelzhamers für den „Stelzhamer-Bund“.¹⁹ Auch die gleichzeitige Einrichtung eines Herbergstübls für Wanderer darin verdankt man diesem Ehepaar.

Notwendige soziale Reformen

Ab 1895 Bezirks- und damit auch Pflugschaftsrichter in Eferding, beschäftigte sich Zötl dort intensiv mit damals von staatlicher Seite noch kaum angepackten Problemen der Kinder-, Jugend- und Waisenfürsorge. Er zeigte kritisch in Vorträgen und Druckschriften die aus heutiger Sicht schwer vorstellbaren Unzulänglichkeiten auf diesem Gebiet auf. Zum Beispiel erregte er sich in einem Zeitungsartikel darüber, dass sich nach der Gesetzeslage um 1885 die öffentliche Hand um Waisenkinder nur annehmen musste, wenn Vermögen da war. „Armenkinder brauchen keine Obsorge, weil sie nichts haben.“²⁰ Unter solchen Kindern waren viele unehelich geborene Waisen, die damals noch keine Erbsprüche an den Vater hatten. Mit seinem ausgeprägten sozialen Gewissen und seinem Durchsetzungsvermögen suchte Zötl eine soziale Besserstellung dieser rechtlosen Kinder und Jugendlichen zu erreichen – in einer Zeit, in der die öffentlichen Stellen noch wenig Bereitschaft zeigten, solche Bestrebungen zu unterstützen. Um für Reformen Geld aufzutreiben, gründete er 1905 den „I. oberöstr. Kinderschutzverein“, für den er Gelder von den Gemeinden forderte. In der Folge errichtete er in vielen Orten im Bezirk einen korporativen Gemeindewaisenrat (später Fürsorgerat) mit dem jeweiligen Bürgermeister, Pfarrer, Arzt, Schulmeister und dem sogenannten „Jugendfräulein“ (später Fürsorgerin), das sich besonders um die Alimentationsangelegenheiten kümmern sollte. Alle Fürsorgefälle wurden in einem Pflugschaftsbuch erfasst und darin die für sie erbrachten Fürsorgeleistungen festgehalten. Die Tätigkeit als Pflugschaftsrichter war für Zötl, der selbst in ärmlischeren Verhältnissen aufgewachsen war, eine der erfüllendsten und schönsten. Er nutzte aber auch sonst jede Gelegenheit, seine Mitmenschen zu mehr Verantwortungsbewusstsein gegenüber den Benachteiligten der Gesellschaft aufzurufen. Im Jahre 1907 hielt er beim ersten österreichischen Kinderschutzkongress in Wien ein Referat über seine in Oberösterreich verwirklichten Reformen in der Waisenfürsorge. Manche davon bildeten später die Basis für entsprechende Gesetze. Über seine Erfahrungen in der Jugendfürsorge sprach er auch bei Bezirks-Lehrerkonferenzen.

Auch in Eferding errichtete Zötl eine – in einem Hofraum der Mädchenvolksschule untergebrachte – Suppenanstalt. Mit der Hilfe von Frauenorganisationen und zehn sich abwechselnden „Jungfräuleins“ verpflegte man dort gratis täglich etwa 150 auswärtige Schulkinder, die in der Mittagspause nicht nach Hause gehen konnten.²¹ Zötl sammelte für diese Sozialeinrichtung mit dem Rucksack Sachspen-

¹⁹ Ebd., Seite XXIV.

²⁰ Zötl, Hans, „Über zeitgemäße Jugendpflege“, Separatabdruck aus „Der Volksbote“, Juli 1935, Seite 2, Druckerei J. Wimmer, Linz.

²¹ Zötl, Hans, „Der I. oberösterreichische Kinderschutzverein für den Gerichtsbezirk Eferding“, Sonderdruck aus der „Eferdinger Zeitung“, Nikolo 1930.

den bei den Geschäftsleuten in Eferding und bei den Bauern in der Umgebung, stellte dafür aber auch eigenes Geld zur Verfügung. Das Lokal der Suppenanstalt baute man nach und nach zu einem Jugendheim aus. Man richtete darin einen „Knabenhort mit Handfertigkeitsbetrieb und einen Lehrlingshort mit umfassendem Betrieb für den gewerblichen Fortbildungsunterricht, (der sonst nur eine halbe Sache ist)“, ein.²² Unter Leitung des Kinderschutzvereins und der Jugendfürsorge des Pflugschaftrichters wurden in Eferding und in anderen Orten des Bezirks auch Koch- und Haushaltskurse abgehalten.

Der multiaktive Bezirksrichter musste aber auch Misserfolge verkraften. Die Errichtung einer Mutterberatungsstelle oder einer Herberge für Wanderer konnte er in Eferding nicht durchsetzen. Insgesamt war Zötl mit dem Ergebnis seiner Bemühungen um eine Verbesserung der Situation im Pflugschafswesen nicht zufrieden. Die von den öffentlichen Stellen für seine vorgeschlagenen Reformen zur Verfügung gestellten Mittel waren ihm viel zu gering.²³ Beispielsweise hatte eine Fürsorgerin mit etwa 1000 Pfleglingen zu viele zu betreuen. Nach einer vergeblichen Intervention für bessere finanzielle Unterstützung zitierte er einmal einen Ausspruch Dr. Heinrich Reichers aus dessen Referat beim genannten Kinderschutzkongress in Wien: „Kinder sind keine Wähler und deshalb ein Spielball der Mächtigen.“ Solche Erkenntnisse erhöhten nur Zötls Einsatz für eine Verbesserung der Rechtslage. Arme kinderreiche Familien wussten, dass der „Herr Rat“ da war, wenn sie zur Weihnachtszeit eine 50-Kronen-Note für Geschenke im Brennholzstapel fanden. Um Dankesbezeugungen aus dem Weg zu gehen, übergab Zötl das Geld nie persönlich. Sein auf so vielen Ebenen vorbildliches Wirken blieb offiziell nicht unbeachtet und fand auch höchste Anerkennung: Kaiser Franz Joseph I. verlieh ihm „für seine großen Verdienste auf wirtschaftlichem und volkskundlichem Gebiet“ 1907 das „Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens“.

Als Landesgerichtsrat und Vizepräsident des Landesgerichts trat Zötl im Jahre 1915 in den „Unruhestand“, wie man das in seinem Fall ausdrücken muss. Er baute sich noch während des Weltkriegs in Eferding auf einem Grundstück seiner dort schon seit dem 18. Jahrhundert ansässigen Vorfahren ein Eigenheim. Das Stammland seiner Urväter ist zwar Tirol, wie er selbst nach mühsamen Nachforschungen herausfand, die Zötls hatten sich aber schon nach der Gegenreformation im Land ob der Enns angesiedelt.

Das ganze von ihm so mühsam aufgebaute Jugendhilfswerk brach nach seiner Pensionierung in den Kriegs- und Nachkriegswirren zusammen. Es wurde aber 1920 mit der Schaffung des aus seiner Pionierarbeit hervorgegangenen Landesjugendamtes wenigstens teilweise reaktiviert. Die „Eferdinger Zeitung“ und der „Volksbote“ brachten in den nächsten zwei Jahrzehnten, mitunter sogar in Sonderdrucken, weiter seine sozialpolitischen und heimatkundlichen Aufsätze und veröffentlichten seine Auffassung über Mundartdichtung, Volksbildung, Volkswohlfahrt

²² Zötl, Hans, „Über zeitgemäße Jugendpflege“, Separatabdruck aus „Der Volksbote“, Juli 1935, Seite 2, Druckerei J. Wimmer, Linz.

²³ „Der Volksbote“, Nr. 2, April bis Juni 1935, 46. Jahrgang, Seite 41 ff.

u. a. oft unter dem Titel „Aus dá Hoamát“. Unter anderem setzte er sich für die Einrichtung von Winterschulen und Fortbildungskursen für die ländliche Bevölkerung ein. Dort sollte neben Wissensvermittlung fachspezifischer Art auch die praktische berufliche Weiterbildung im Vordergrund stehen. Aus einigen dieser Artikel sowie aus manchem Vorwort in Büchern „Aus dá Hoamát“ spricht Zötl's starkes deutschnationales Bewusstsein, das seit den Tagen bei den „Obergermanen“ seine politische Überzeugung mitbestimmte. Im Jahre 1928 schrieb er zum Beispiel: „Darum seid stolz auf euer Heimatland, das euch nährt, indem ihr ehrt sein Gut und Blut und euch dafür wehrt, auf dass sie erhalten bleibe dem deutschen Volke, die altehrwürdige, ruhmgekrönte Ostmark, dann Heil euch!“²⁴ In solchen Aussagen und einigen anderen oft mit „Heimat Heil“ beendeten Veröffentlichungen der vielschichtigen Persönlichkeit Zötl steckte, am Vorabend des Nationalsozialismus in Österreich, selbstredend höchst problematisches Gedankengut. So gesehen war auch die Wahl des Titels für Band XXVII der Reihe „Aus dá Hoamát“, der die vorstehend zitierte Aussage enthält, verfänglich. Er nannte das Buch „Franz Stelzhamer unser Heimatführer“.

Die Gründung eines „Heimattbundes“ mit eigener Zeitung, in dem alle heimatfreundlichen Organisationen zusammengeschlossen werden sollten, um gemeinsam stärker zu sein, gelang ihm trotz entsprechender Bemühungen nicht. Zötl: „Leider lassen sich die führenden Köpfe nicht mehr unter einen Hut bringen.“²⁵ Typisch für seinen Schreibstil war, dass er sich bei Artikeln gar nicht die Zeit nahm, die Sätze richtig auszuformulieren bzw. zu vollenden. Zu viele Gedanken hatten sich bei seinen langen, einsamen Wanderungen in seinem Kopf festgesetzt und wollten alle gleichzeitig heraus. Einer seiner ehemaligen Professoren bezeichnete ihn einmal als den Erfinder des „Durcheinanderwirbelstils“. Die Bedeutung seiner sozialen Leistungen wird heute sicher unterschätzt, weil wir uns, gebettet in unser soziales Netz, die Not der Armen jener Zeit gar nicht mehr richtig vorstellen können.

Bei tief empfundenen Naturerlebnissen suchte der „Herr Rat“ Erholung von seiner anstrengenden Arbeit. So genoss er stille Freude, wenn er im Morgengrauen auf der Veranda seines Hauses in seinem großen Garten mit den von ihm selbst gepflanzten verschiedenartigsten Bäumen dem vielstimmigen Konzert der Vögel lauschte, wie er seinem mit ihm gut bekannten Porträtisten Richard Diller einmal sagte.

Was man sich vom „Herrn Rat“ so erzählt

Vor allem aus der Eferdinger Zeit des „Originals“ Hans Zötl sind Begebenheiten bekannt, die viel über die schalkhafte Art seines Humors aussagen. Man kann ihm durchaus unterstellen, dass er manche der folgenden Situationen selbst provo-

²⁴ „Aus dá Hoamát“, „Franz Stelzhamer unser Heimatführer“, Band XXVII, Seite 41, Selbstverlag des Herausgebers Dr. Hans Zötl, 1928, Druckerei J. Wimmer, Linz.

²⁵ Zötl, Hans, Separatabdruck aus der „Linzer Tagespost“, „Aus dá Hoamát“, Eferding, 26. Okt. 1927, Buch- und Steindruckerei J. Wimmer, Linz.

zierend herbeigeführt hat. Meist waren sein nicht standesgemäßes Verhalten oder seine Kleidung der Anlass zu Missverständnissen.

Zu seinem ersten Amtstag (des Bezirks- und Pflugschaftsgerichtes Eferding) in Haibach kam Zötl in der für ihn typischen Wanderkleidung – nach einem fünf Stunden dauernden Fußmarsch von Eferding. Im Gasthaus Ozlberger setzte er sich, noch allein, an den schon für die Amtshandlungen vorbereiteten Tisch im Nebenzimmer. Die Wirtin musterte ihn von oben bis unten und „versetzte“ ihn daraufhin kurzerhand an den Handwerksburschentisch im Gastzimmer. Sie war dann peinlich überrascht, als die später mit der Kutsche nachgekommenen hohen Herrn aus Eferding den vorher von ihr verbannten Gast in den Verhandlungsraum baten und den „Herrn Rat“ höflich ersuchten, den Vorsitz beim Amtstag zu übernehmen.²⁶

Einem Prambachkirchner Bauern wollte sein zur Schlachtbank zu treibender Stier in Eferding nicht mehr weiter gehen. Die Bitte des Bauern an den zufällig vorbeikommenden Bezirksrichter: „Hast eh an Stecka, hülf ma“, war nicht umsonst ausgesprochen. Beim Fleischhauer angelangt, bedankte sich der Bauer. „Schon guat“, kam es zurück, „du woast eh, wia 's is, zu dritt gehns halt liaba, d' Rindviecha.“

„Wo wohnt denn, bitte, der Herr Bezirksrichter Dr. Zötl“, fragte in Eferding ein Herr von der Landesregierung einen in entsprechender Kleidung seine die tägliche Frühstücksmilch liefernde Geiß zum Bock treibenden Mann. „Der bin i eh selber“, meinte der, und erklärte ihm den Weg. „Mei Haushälterin soll Ihna an Kaffee macha, i kum dann eh.“²⁷ Der Mann wartete, bis sich Zötl für ihn Zeit nahm. Rang und Namen beeindruckten ihn nie besonders. Für ihn zählte immer nur der Mensch. Er schätzte die Menschen danach ein, wie sie sich ihm näherten.

Als Zötl wieder einmal im „Vadanhaus“ in Piesenham nach dem Rechten sehen wollte, schickte man den Rohrbauern nach Eberschwang, damit er den Ankömmling mit dem Zeiselwagen von der Bahn abhole. Der Rohrbauer kehrte ohne Fahrgast zurück. Dass der aus dem Zug ausgestiegene Mann mit Rucksack in seiner üblichen Wanderkleidung – kariertes Janker, Kniehose, „Strupfen“ (= wollene, unter dem Knie umgeschlagene Kniestrümpfe), genagelte Schuhe – der erwartete Herr Landesgerichtsrat sein könnte, hatte er sich einfach nicht vorstellen können.²⁸

Selbst Hochwasser konnte Zötl einmal nicht daran hindern, zu seinem Feld in der Nähe seines Hauses zu gelangen. Er zog sich einfach aus und strebte eben schwimmend seinem Ziele zu, wie ein Nachbar beobachtete.

Bei seiner beruflichen Tätigkeit oder als Bürger hat der „Herr Rat“ trotz seines oft unkonventionellen Auftretens oder seiner bei bestimmten Anlässen unpassenden Kleidung nie an Autorität eingebüßt. Die Menschen nahmen ihn so, wie er

²⁶ Keppelmüller, Rudolf, „Aus Eferdings vergangenen Tagen“, Landesverlag-Druckerservice, Linz 1999, Seite 112.

²⁷ Emmerstorfer, Herbert, „Allerhand so Gschichtn für d' Ofenbänk“, herausgegeben vom „Stelzhamerbund der Freunde der oberösterreichischen Mundartdichtung“, OÖ. Landesverlag, Ried, 1983, „Leut über de 's häufti z' redn gibt“, Seiten 31–37.

²⁸ Dem Verfasser erzählt von Gertraud Stöckler-Schatzdorfer, Obfrau des „Stelzhamerbund der Freunde oberösterreichischer Mundartdichter“.

war, und ein Zeitgenosse glaubte zu erkennen, dass er sich diebisch freute, wenn man hinter seinem Rücken ein wenig über ihn lächelte. Zötls Popularität reicht in Eferding bis in unsere Zeit herein. Die dortige Ortsgruppe des „Stelzhamer-Bundes“ nennt sich noch heute „Zötl-Kreis“.

Im „Unruhestand“

1914 hatte der Erste Weltkrieg die Aktivitäten des „Stelzhamer-Bundes“ unterbrochen. Nach dem Krieg und dem Tod von Anton Matosch im Jahre 1918 widmete sich der Pensionist Zötl hauptsächlich seiner Arbeit für Stelzhamer. Er musste feststellen, dass er in einer überaus schwierigen Zeit gänzlich auf sich allein gestellt war und unter ungünstigsten Bedingungen neu beginnen musste. Dass er seinerzeit den „Stelzhamer-Bund“, um „zur Schaffenslust freie Hand zu haben“, nicht als Verein und satzungslos ins Leben gerufen hatte, erwies sich nun als Problem. Der „Stelzhamer-Fonds“ hatte sich wegen der Geldentwertung in nichts aufgelöst, und Zötl musste bei der von ihm geplanten Herausgabe von weiteren Bänden „Aus dá Hoamát“ mit seinem Privatvermögen für die Druckkosten bei der Linzer Druckerei J. Wimmer haften. Ein nicht unerhebliches finanzielles Risiko, denn die Menschen plagten in der Nachkriegszeit existenzielle Sorgen. Sie dachten kaum an einen Kauf von Büchern. Zötl war aber überzeugt, dass sie „gerade in schwierigen Zeiten für ihre Seele ein Gegengewicht gegen die Mühle des Alltags“²⁹ brauchten. So brachte er schon 1919, durch Spenden nur zu einem kleinen Teil vorfinanziert, das Matosch-Gedenkbuch heraus. Wieder organisierte er zu dessen Verkauf in bewährter Weise Heimatabende in vielen Orten. Er musste nun allein dorthin wandern und „alles mit eigenen Kräften besorgen“. Vortragskünstler wie Matosch fehlten ihm. Erstmals hatte er bei diesen Abenden auch eine bestimmte Zahl von Vorbestellungen zu sammeln. Die genannte Druckerei hatte sie ihm für geplante, noch gar nicht geschriebene Bände „Aus dá Hoamát“ abverlangt. 1500 Vorbesteller waren zum Beispiel für die Herausgabe von Stelzhamers Lebensgeschichte nötig, die in selbst gebastelten „Werbelheften“ mit Namen, Anschriften und allfälligen Vorauszahlungen eingetragener der Druckerei nachgewiesen werden mussten. Er stellte sich dabei der Herausforderung, Druckkosten von 8000 Schilling für aufgelegte 3000 Bücher fünfschillingweise hereinbringen zu müssen. Würde er bei seinen Veranstaltungen, z. B. nach Ansprachen oder Vorträgen von Stelzhamer-Gedichten, mit Beifall bedacht, freute er sich, mehr aber noch, wenn er mit leerem Rucksack den Heimweg antreten konnte, weil alle seine mitgebrachten Bücher Abnehmer gefunden hatten. Sie auch den Nachbarn lesen zu lassen, forderte er die Besucher seiner Heimatabende ausdrücklich auf. Der Mann in den Achtzigern hatte in diesen Jahren nur den Wunsch, dass die Orte, in die er nacheinander zu seinen Heimatabenden wandern musste, nicht allzu weit auseinander lagen.

²⁹ „Aus dá Hoamát“, Sonderdruck, Eferding, April 1929.

Die notwendige körperliche Leistungsfähigkeit erhielt sich der Herr Landesgerichtsrat i. R. u. a. dadurch, dass er sich, wenn möglich, täglich am Morgen in der Waschküche seines Hauses in Eferding mit einem Schaffel mit kaltem Wasser überschüttete. Anschließend absolvierte er auf einer selbst angelegten 200 Meter langen Laufbahn hinter seinem Haus sein Laupensum bis zum „Rat-Waldl“, mit turnerischen Freiübungen dazwischen. Danach hängte er sich an die an der Wand seiner Holzhütte angebrachten Kletterstangen oder turnte an seinem primitiven Holzreck. Seine gute körperliche Verfassung reichte jedenfalls noch für zusätzliche häufige Wanderungen von Eferding auf seinen geliebten Hansberg oder zu seinen Freunden nach Leonfelden. „Wenn ich dort keine Freunde antreffe, gehe ich eben gleich wieder zurück“, sagte er seinen Angehörigen. Seine Dauerfreikarte für die Eferdinger Lokalbahn und das hohe Alter hielten ihn nicht davon ab, den Weg nach Linz zu seinen Söhnen und seiner Tochter und ihren Familien immer wieder auf Schusters Rappen zurückzulegen. Seine Wanderkleidung blieb stets die gleiche. Mit einer Ausnahme. Mit zunehmendem Alter wechselte Zötl die Hüte immer öfter. Der Grund war seine persönliche Art, ihm im Tod vorausgegangene Freunde in Erinnerung zu behalten. Er bat Hinterbliebene um einen Hut des Verstorbenen und trug ihn bei seinen Wanderungen so lange, bis ihn ein anderer Hut eine Weile an den nächsten verstorbenen Mitstreiter vergangener Tage zu erinnern hatte.

Zu Beginn der Dreißigerjahre hatte sich Zötl das Singspiel mit Zither und Gitarre „Franz Stelzhamer im Heimgarten“ in drei Bildern: „Der Wanderer und fahrende Sänger“ – „im Vadanhaus mit Muadastübl“ – „Sendung und Lebenskampf“ ausgedacht, das einem der Akteure die Rolle des Dichters zuweist. „Heimgarten“ (mundartlich „Hoagartn“) waren gesellige Abende, bei denen sich früher im ländlichen Raum Nachbarn und Bekannte in einer jeweils bestimmten Bauernstube oder in lauen Sommernächten im Freien in fröhlicher Runde bei Hausmusik, Lied, Spiel und Tanz unterhielten oder erlebte oder erfundene Geschichten erzählten. Im „Heimgartenspiel“ ließ Zötl, meist selbst als Spielleiter (Aufwiegler) dabei, den Darsteller Stelzhamers ausgewählte Verse des Dichters vortragen und versuchte, das Publikum durch Singen von Mundartliedern so weit wie möglich in das Spiel einzubinden. Das Singspiel führte man mit beachtlichem Echo in vielen Orten Oberösterreichs auf. Dass es dafür zwölf Mitspieler brauchte, wurde für Zötl bald zum Problem, weil niemand mehr recht mittun wollte, ohne dafür Geld zu bekommen. Das Gleiche galt nach dem Tod der idealistischer gesinnten Mitarbeiter früherer Tage auch für die Stelzhamer-Abende. Noch dazu war seine Suche nach qualifizierten Stelzhamer-Interpreten, abgesehen von dem in dieser Zeit viele Abende mitgestaltenden Vortragskünstler Hans Schatzdorfer, wenig ergiebig. Dieser von Stelzhamers Werken begeisterte, selbst dichtende, damals arbeitslose Piesenhamer Tischler übernahm sich finanziell beim Materialkauf für eine wieder einmal fällig gewordene, weitgehend von ihm allein vorgenommene Restaurierung des „Vadanhauses“ Stelzhamers so sehr, dass es zur Zwangsversteigerung seines eigenen Hauses kam. Vom „Stelzhamer-Bund“ zur Hereinbringung der Reparaturkosten veranstaltete Gedenkfeiern zum 60. Todestag Stelzhamers hatten im politisch und wirtschaftlich schwierigen Jahr 1934 keine Reinerlöse gebracht. Auch Spendenaufrufe hatten keinen Erfolg.

Spenden von Zötl und seinen Freunden reichten nicht einmal zur Abdeckung der Materialkosten aus, und so wohnte Hans Schatzdorfer mit seiner Familie als Teiler-satz für seine Auslagen und Arbeitsleistungen von 1934 bis 1937 in Stelzhamers Geburtshaus. Über seine gemeinsame Arbeit mit Zötl schrieb Schatzdorfer in sei-nem langen, in Hexametern abgefassten Gedicht unter anderem:

*Weit umanand bin i gwandat an Landl mitn Dokta Zötl,
der a da Hoamat an Stelzhamer Franzen sein Vadanhaus grett hat.
Mein, da alt Rat hat mei Kunst guating gschätzt, weil er selbm sein ganz Löbn schier,
wiar an Apostl, für d' Sach „Aus dá Hoamát“ als Prödiga groast is.
Gern aba denk i af eahm, und i setz für sein' Nam mein kloans Denkmal.*

In dieser Zeit stellte Zötl Stelzhamer-Mädchenspielrunden zusammen, die ihm bei der Programmgestaltung seiner Heimatabende halfen und ihm ermöglich-ten, das Singspiel „Franz Stelzhamer im Heimgarten“ weiter aufzuführen. Die Verfol-gung seines Lebensziels aufzugeben, kam für ihn trotz seines fortgeschrittenen Alters und eines fünf Monate dauernden Krankenhausaufenthalts wegen einer bedenklichen Stirnhöhle-entzündung nie in Frage. Um das Jahr 1935 dachte er schließ-lich, weitaus zu spät, daran, aus dem „Stelzhamer-Bund“ doch einen Verein zu machen. In dieser Zeit befasste er sich auch vergeblich mit der Frage seiner Nach-folge. Es sollte nicht mehr zu einer Vereinsgründung kommen.

Ehrung „sauzwida“

Am 12. September 1937 veranstaltete man zu Ehren des 91-jährigen Hans Zötl, der nun schon fast unglaubliche 55 Jahre Obmann des „Stelzhamer-Bundes“ war, am Hansberg eine große Heimatfeier (Abb. 9). Das als Höhepunkt eines Hei-matabends am Vortag im Gasthaus Dimmel in St. Veit gegebene Singspiel „Franz Stelzhamer im Heimgarten“ wurde mit viel Beifall aufgenommen. Am darauffolgen-ten Festtag enthüllte man vor über tausend trotz schlechten Wetters gekommenen Festteilnehmern das Reliefforträt Zötls auf dem bereits erwähnten, 1911 durch ihn errichteten Denkmal. Die Kopfdarstellung (Abb. 10), zwischen den Reliefforträts Adolf Seyrls und Hans Schnopfhagens angebracht, stammt ebenfalls von dem Rohrbacher Bildhauer Adolf Wagner. Landesschulinspektor i. R. Hofrat Dr. Franz Berger ehrte in der Festansprache Zötl als einen, der sein ganzes Leben dem Volk geweiht habe. Die Dankesworte Zötls klangen weniger feierlich. Die Feier sei ihm zwar „sauzwida“, aber er bedanke sich für den guten Willen. Die Presse berichtete ausführlich über das Fest.

Der radikal deutschnationale österreichische Politiker Georg Ritter von Schönerer trat unter anderem für den engsten Anschluss Österreichs an das Deut-sche Reich ein. Sollte dieser 1938 vollzogene „Anschluss“ zunächst auch von Zötl erwünscht gewesen sein, so führte er jedenfalls zur größten Enttäuschung seines

Dr. Hans Zötl-Feier

Du bist Lal bin I glasn,
Min Hölhel bin I glögn —
Und dein Sunn hat mi tröchtat,
Wann mi gneht hat dein Kögn.

unter dem Ehrenschnge des Herrn Hofrates Dr. Franz Berger
am Sonntag, 12. September 1937, auf der Höhe des Hansberges.

Oberösterreicher! Heimatsfreunde!

Wir haben eine Dankespflicht zu erfüllen und rufen alle zur Zötl-Feier. Ihn, den Stelzhamerapostel, den getreuen Eckart unserer Heimat, Dr. Hans Zötl, wollen wir ehren, indem wir dem 91-jährigen, immer noch Jugenblühen und Schaffenden, ein Ehrenmal deutscher Treue setzen. Der Künstler Wagner von der Mühl hat das Bildnis Zötls aus Erz geformt und nun soll es zwischen den Bildern Schnopfhagens und Seyrls feinen Ehrenplatz finden.

Die Heimat-Feier begehen wir wie folgt:

Am 11. September: Abends: Höhenfeuer auf dem Hansberg.

8 Uhr abends: Heimat-Abend in St. Veit i. Mühlstr., in Dimmels Herberge.

Am 12. September: 1 Uhr nachm.: Festzug von Dimmels Gasthaus, St. Veit, auf den Hansberg zur Festwiese.

1/2 2 Uhr nachm.: **Weihfestunde.** — **Dr. Hans Zötl.** Ein heimatlüches Weihspiel. — **Der Oberösterreich. Bauernkrieg.** Ein Spiel vom Heldengang eines Volkes. — **Entthüllung des Males** mit Weiheredes des Hofrates Dr. Franz Berger. — Nach der Weihfestunde sollen uns Frohsinn und echtes Brauchtum in Form eines **Volksfestes**, so ganz im Geiste Zötls, vereinen.

Städter u. Landvolk, Wahrer des Volksliedes u. Freunde unseres heimatlüchen Volkstums, traget alle dazu bei, daß diese Feiter ein gewaltiges Bekenntnis zur Heimat wird!

Der Ausschuß:

Hofrat Dr. Franz Berger, Landeschulinspektor d. N.	
Obermedizinalrat Dr. Edmund Euggenberger, Präsident der o.ö. Ärztekammer.	
Dr. Franz Schnopfhagen, Gemeindevorst.	H. Rat Leopold Mayrhofer, Bezirksvorz.
Dr. Franz Wecher, Professor.	Dr. Vinzenz Mayrhofer, Notar.
Nikola Kühner, Oberlehrer.	Franz Mohl, Lehrer.
Karl Mayer-Freilinger, Schriftsteller.	Emanuel Scherbaum, Schriftsteller.
	Karl Haslinger, Banndrucker.

Abb. 9: Ehrung Zötls am Hansberg.

Foto: Bibliothek des Oberösterreichischen Landesmuseums, Linz, Museumstraße



Abb. 10: Hansberg-Denkmal mit Reliefporträt Zötls zwischen den Bronzereliefs Adolf Seyrls und Hans Schnopfhagens.
Foto: Anton Kapl, Bad Leonfelden

Lebens. Ohnmächtig musste der Langzeitobmann des „Stelzhamer-Bundes“ dessen Auflösung durch die Nationalsozialisten erleben. Der darauf beginnende körperliche Verfall, dem er nun, seiner Aufgabe beraubt, keine Lebensenergie mehr entgegenzusetzen wollte oder konnte, war nicht aufzuhalten. Hans Zötl starb am Weihnachtstag des gleichen Jahres. Im Zweiten Weltkrieg übergab sein Sohn, Dr. Anton Zötl, Franz Stelzhamers Vaterhaus dem Gau Oberdonau, wodurch es nun dem Land Oberösterreich gehört. Nach dem Ende des „Dritten Reichs“ wurde der „Stelzhamer-Bund“ 1946 mit dem „Bund oö. Mundartdichter“ zusammengeschlossen und als „Stelzhamerbund der Freunde oö. Mundartdichtung“ reaktiviert.

Im Jahre 1966 verfasste man anlässlich des 120. Geburtstags von Zötl vor allem in der Zeitschrift „Mühlviertler Heimatblätter“ einige Gedenkartikel, und der „Stelzhamer-Bund“ veranstaltete einen „Dr.-Hans-Zötl-Gedenkabend“ im Handlungskammersaal in Linz. Weiters erinnerte eine Gedenkausstellung im Ahnensaal des Schlosses Starhemberg in Eferding mit liebevoll zusammengetragenen Exponaten an sein Lebenswerk. Im Jahr 1966 enthüllte man auch eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus in Schärding. Der Rundfunk initiierte eine Gedenksendung und Bad Leonfelden eine Gedenkveranstaltung. 1996 sprach der damalige Obmann des „Stelzhamer-Bundes“, Hofrat Dr. Karl Pömer, bei einer kleinen Feier anlässlich des 150. Geburtstages Zötls am Grab auf dem Friedhof in Eferding Worte des

Gedenkens. Nach Zötl benannte Straßen gibt es heute in Linz, Eferding und Bad Leonfelden.

Eine zunehmend grenzenlose Ökonomie sieht in manchen nationalen oder regionalen Traditionen und Kulturgütern, wie zum Beispiel Dialekten, schon Hemmnisse für weitere als notwendig erachtete globale wirtschaftliche Entwicklungen. Wollen wir, dass auch unsere Nachkommen die Gedichte Franz Stelzhamers noch verstehen und die mundartlichen Lieder weiter singen, sollten wir, im Sinne eines Zötl'schen Hauptanliegens, nach unseren jeweiligen Möglichkeiten alle unterstützen, die sich heute für die Bewahrung des Kulturguts Mundart – und damit ein unveräußerliches Stück Heimat – einsetzen.